

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreispaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger hiesig.

No. 152.

Donnerstag, den 24. Dezember

1896.

Weihnachten.

Wie ein heller Stern aus den Abendwolken hervortritt, so erscheint das Weihnachtsfest; das Fest der Freude in einer Zeit voller Kämpfe, das Fest des Friedens inmitten von Sturm und Wüthung, das Fest des Lichtes in den Tagen größter Dunkelheit. Und wir wollen uns durch keinen Erdenstreit, durch keine trübseligen Strömungen das Hochgefühl der Freude stören lassen, wie es diesem herrlichen Feste eigen ist. Im weihnachtlichen Glanze wollen wir vielmehr die Thatsache erkennen und begeistert festhalten, daß ein lebendiges Christenthum, welches individuell wie ein Salz das Einzelleben durchdringt, auch sozial wie ein Licht das ganze Volksleben durchleuchtet und einen beglückenden Segen darbietet, wie ihn weder das alte Heidenthum mit seiner Staatsmacht und Kulturblüthe noch auch der moderne Zeitgeist mit seiner brutalen Gewalt oder seiner vergötterten „Wissenschaft“ zu bieten vermag.

Die voraristokratische Zeit hatte es auch „herrlich weit gebracht“. Die griechische Kunst, das römische Recht, orientalische Weisheit — sie erzeugen jetzt noch nach Jahrtausenden ein bewunderndes Erstaunen. Sogar das Pöbelvolk von Athen verfügte über eine Bildung, durch die es befähigt wurde, die Reden eines Demosthenes zu verstehen. Die Vaterlandsliebe feierte auch schon damals erhebende Siege, die Militärmacht trug ihre Adler über die damals bekannte Welt. Und doch verlor die alte Welt, ihre bürgerlichen und militärischen Tugenden konnten sie ebensowenig retten, wie der Sinn für Bildung und Kunst. Denn es fehlte allen diesen hohen Schöpfungen des menschlichen Geistes die Lebenskraft und volksbeglückende Segensmacht des rechten Gottesverhältnisses, wie es sich auf die Gewissheit der Erlösung aus Sünde und Schuld gründet. Darum nagte der Todewurm in der Blüthe weltlicher Kultur, und unter der schimmernden Hülle berauscherender Glanzes wogte ein Meer von Jammer und Zwietracht.

Wir Neueren leben ja im christlichen Zeitalter, und erkennen uns vieler Fortschritte. Aber das wahre Christenthum ist nur sehr gering. Was der Dichter sagt, trifft zu: „Weltenbelaub, frei von Sünden, Steig hernieder, bild Dich um: Viele Christen wirst Du finden, Aber wenig Christenthum!“

Und weil des Christenthums so wenig ist, darum ist auch der Rückschritt so groß, trotz aller äußeren technischen und kulturellen Fortschritte. Mit dem Zurückgehen des Christenthums verlieren Recht und Gerechtigkeit die Krone. Friede und Wahrheit werden immer seltener. Man vertraut auf äußere Macht, und geblendet vom Glanz berauscherender Hof-, Volks-, Militär- und Kirchenfeste sieht man nicht das innere, sittliche und soziale Geseh, wie es an Maet des Volkes fröhlt. Es ist ein Zeichen des materialistischen Zeitwahns, daß man überall nur die egoistischen Interessen und die äußere Gewalt vergöttert. Und dieser Zug geht durch die Reihen der oberen Zehntausend nicht minder scharf als durch die Massen der unteren Hunderttausende. Aber wohin wird das führen? Zu einem gewaltthätigen Zusammenstoß mit dem Resultat eines gegenseitigen Verblutens und allgemeiner Verwüstung oder, was noch schlimmer ist, und was wir leider schon in hohen Maße haben: zu einer inneren Zersetzung und Verwesung. Und diese schleichende Korruption ist hundertmal gefährlicher, als eine äußere Revolte.

Was kann uns in dieser Zeit, deren Charakter die Charakterlosigkeit ausmacht, helfen? Gesetze sind nicht unnötig. Wo man das Gute liebt, muß man auch das Schlechte bekämpfen. Aber Gesetze sind bloß Formen ohne schöpferische Kraft, und Zuchtmittel sind noch keine Heilmittel, namentlich dann nicht, wenn sie mit roher Hast angewandt und mehr nur formale Verstöße treffen und nicht den Sitz der Uebelthätigkeit, das materielle Unrecht, Immoralität und Ungerechtigkeit angreifen.

Im Lichte des Christenthums leuchtet uns die wahre Rettung in den Kämpfen der Gegenwart. Die christliche Wahrheit ist das Feuer, welches den gleichenden Schimmer aller persönlichen, sittlichen und politischen Verlogenheit verbrennt. Die christliche Liebe ist die Macht, welche Wunden heilt und Abgründe überbrückt; sie bewirkt, daß

Schreibzeuge, Rauchservice, Briefbeschwerer, Aschebecher, Christbaumständer, Christbaumschmuck, Christbaumdillen etc.
empfiehlt die Handlung von
Otto Starke.

Otto Fünfstück,
Dresdnerstraße Nr. 63,
empfiehlt sein großes Lager aller Sorten
Filzschuhwerk

als:
schwarzgewalkte Herren- und Damenfilzschuhe.
Feinere Filzschuhe für Damen und Mädchen.
Kinderfilzschuhe in allen Größen.
Warme Tuchschuhe für kleinere Kinder.
Steppschuh mit Filz und Pelzfutter für Damen.
Filzschafstiefel und Filztiefel für Herren.
Gummischuh, Tuch- und Lederstiefel
mit Pelzfutter für Damen und Mädchen.
Filz- und Cordpantoffel, Einziehpantoffel, Sohlenfilz, Holzschuh, Holzpantoffel.
Getragene Filzschuhe werden besohlt u. ausgebessert.
Gleichzeitig mache ich noch auf mein reichhaltiges Lager von

Leder Schuhwerk
aufmerksam u. bitte bei Bedarf mich gütigst zu berücksichtigen für
Hochachtungsvoll
d. O.

Haus - Verkauf.
Erbtheilungshalber soll ein in Tanneberg gelegenes schönes, massives Haus mit Garten, Brandklasse 6400 Mark, aus freier Hand verkauft werden.
Bewerber wollen sich bis zum 15. Januar 1897 an den Gutsbesitzer G. Hammermüller in Blankenstein wenden.

Die Erben.
Eiserne Kinderschlitten
empfiehlt
Otto Legler.

Robert Heinrich
Schneidermeister, Wilsdruff
bringt sich seinen werthen Kunden sowie allen Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend in empfehlende Erinnerung.
Feine solide Stoffe.
Prechtstraße, Muster-Collection.
Rolle Bodding.

die Feinde nicht bloß überwunden, sondern auch gewonnen und versöhnt werden. Das wahre lebendige Christenthum ist der Friede, weil es der Kampf gegen das Unrecht ist, wo es sich findet; gleichviel ob auf den Gesellschaftshöhen oder in den niederen Volksschichten. Und diesen Kampf gilt's vor Allem zu kämpfen. Wägen auch Kurzsichtigkeit und Uebelwolken Hindernisse in den Weg legen, es darf nicht gerastet, es müssen die Waffen zu immer neuem Kampfe geschärft werden. Denn auf die Dauer kann man doch nicht die Geisteskräfte des Christenthums im Volksleben entbehren. Und die Krone in diesem geistigen Kampfe voller Hoffnung, Glaube und Liebe heißt: Friede auf Erden!

Deutsche Weihnachten in heidnischer und christlicher Bedeutung.

Unsere Altvordern, die Germanen, hatten für jeden Monat ein religiöses Fest; das größte auf der Grenzseide unseres jetzigen Jahreswechsels, also Ende Dezember und Anfang Januar. Von der Herbst-Tag- und Nachtgleiche ab steigt die Nacht über den Tag, die Finsterniß über das Licht, der Tod über das Leben. Mächtig deckt sich das weiße Leichentuch über das vergehende Leben, der eilige Lauf des Flusses ist in Winters Eis gebannt; aber mehr noch als die grimmige Kälte empfinden die Germanen die langen, dunklen Nächte, das Fehlen des Lichtes. Da sehnte man sich der Winter Sonnenwende entgegen, jener Zeit, in der die Sonne scheinbar stillstand und sich dann der Erde wieder näherte. Sonnenwend, die Zeit der geweihten Nächte, die erst gleich lang und dann wieder kürzer wurden, das ist die Bedeutung des größten heidnisch-germanischen Festes: Weihnachten. Zwölf Tage dauerte dieses Fest der Hoffnung auf das wiederkehrende Licht, da unter dem Eise die Hoffnung wieder grün wurde. Ein Lichtfest, geweiht und dargebracht dem Lichtgott Baldr, dem Sohne der Frigga, die dem großen Geiste Odin Wodan vermählt war. Baldr ist die personifizierte Wiedergeburt der Sonne, der lieblichste, wohlwollendste und gerechteste aller Götter. Seine lichtausstrahlende Haut ist weiß, seine Haare sind glänzend wie die Sonne, sein Auge ist blau und seine Augenbraunen werden verglichen mit dem Blätterkranz der Kamillenblume. Wie aber der allbelebenden Kraft des Lichtes das die Erde fürchtbar machende Element des Wassers nicht fehlen darf, so wurde neben dem Gotte des Lichtes auch der großen Göttin aus dem Reiche der Wäner, das ist dem Luftreiche — der lieblichen Freya — dankend und bittend gedacht. Es ist ein selten schönes Bild, das sich uns darstellt. Die Sonnenstrahlen, ausgehend vom Sonnengotte, umspülen die Wolken und verbinden sich mit diesem Wäner-Element zur Hervorbringung einer Schöpfung. Ist die Verbindung, die Durchbringung geschehen, so ist die Zeit gekommen für das Warten der Freya: es beginnt ein Grünen und Blühen auf Erden, es wächst die Saat mit Macht empor, es ist Frühling worden. Noch freilich war, es dunkel und finster, aber geweihte Nächte, in denen dieser Segen erstet wurde: Licht von oben für Leben auf Erden. Da zog die ganze Sippe hinaus ins Freie, den Tempel ihrer Gottheit dort in jenen Götterhöfen suchend, wo immergrüne Bäume kündeten, daß doch nicht alles in Winters Panen stand; die grüne Sonne, die Kiefer, Wachholder und Storchpalme legten Zeugniß davon ab, daß die guten Gottheiten noch walteten und wurden deshalb als heilige Pflanzen angebetet. Unter diesen Weihnachtspflanzen beachte man den Gottheiten die Weihnachtspflanze vor. Die vornehmsten Opfergegenstände waren: Pferde, Stiere und Böcke, Hähne, Fische, Äpfel und Rüsse. Das Pferd galt als ein vom obersten Lichtgott Odin-Wodan bevorzugtes Thier. Auf einem Grauschimmel dachte man sich den gewaltigen Gott unter dem Befolge seiner Geister über die Erde dahinreiten (Wodanreiter), die bösen Geister zu verschrecken und so die Fluren der Menschen schützend. Als Zeichen der Dankbarkeit für den Segen der Land- und Viehwirtschaft wurden Stiere und Böcke geopfert. Der goldene Hahn war der Wächter am Thore der Himmelsburg, wohl unterschieden von dem rothen Hahn, dem Thiere des verderbbringenden Blutriesen, wie man noch heute bei einer Feuerbrunst sagt: der rothe Hahn schwingt sich aufs Dach. Die Fische gehören dem Elemente des Wassers an, welches durch Fete Erneuerung aus dem Wänerreiche der Freya, das ist dem Luft- und Wolkenreich sich rein erhielt und nie erschöpfte, dem Element, das all